

¹ K. Rahner/E. Schillebeeckx, Wozu und für wen eine neue internationale theologische Zeitschrift?: CONCILIAM 1 (1965) 1–3.

² Vgl. De la crise contemporaine du Modernisme à la crise des herméneutiques (Paris 1973).

³ Das wissenschaftliche «Manifest», Le Saulchoir. Une école de théologie, wurde von M.-D. Chenu verfaßt, 1937 veröffentlicht und 1942 auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. Vgl. meine Einleitung zu der italienischen Übersetzung dieses Textes: Cristianesimo come storia e teologia confessante (Casale Monferrato 1982) VII–XXX.

⁴ Y. Congar, Die Geschichte der Kirche als «locus theologicus»: CONCILIAM 6 (1970) 496–501.

⁵ Man erinnere sich hier nur an die Eröffnungsrede von Johannes XXIII. zum Zweiten Vatikanischen Konzil am 11. Oktober 1962: Acta Apostolicae Sedis 54 (1962) 786–795.

⁶ Auch eine schnelle Übersicht zeigt, wie oft und mit welcher Aussagekraft in den Entscheidungen des Zweiten Vatikanums solche Wörter verwandt werden wie *aetas*, *aevum*, *historia*, *hodie*, *tempus*. Eine solche Sprache fehlt fast vollständig in den Entscheidungen des Ersten Vatikanums.

⁷ Unitatis redintegratio 5; Optatam totius 16; Gaudium et spes 54.

⁸ Rahner/Schillebeeckx, aaO. (s. Anm. 1) 2.

⁹ Siehe R. Aubert/A. Weiler, Vorwort: CONCILIAM 1 (1965) 541.

¹⁰ Als eminentes Beispiel sei hier der Aufsatz von Y. Congar, Die Rezeption als ekklesiologische Realität: CONCILIAM 8 (1972) 500–514, erwähnt.

¹¹ Siehe das Editorial von A. Weiler: Kirchengeschichte als Selbstverständnis der Kirche: CONCILIAM 7 (1971) 459–462.

¹² Siehe neuerdings das umfangreiche Werk von H.R. Seeliger, Kirchengeschichte – Geschichtstheologie – Geschichtswissenschaft. Analysen zur Wissenschaftstheorie und Theologie der katholischen Kirchengeschichtsschreibung (Düsseldorf 1981).

¹³ Das neue Gesicht des «Concilium»: CONCILIAM 8 (1972) 705–707.

¹⁴ Journal of Theological Studies (Oxford); Revue des Sciences Philosophiques et Théologiques (Paris); Revue Théologique de Louvain; Theological Studies (Baltimore); Theologie und Philosophie (Frankfurt); Theologische Quartalschrift (Tübingen); Tijdschrift voor Theologie (Nimwegen); Zeitschrift für Katholische Theologie (Wien).

¹⁵ Siehe das betreffende Zeugnis von M.-D. Chenu, Die Theologie als kirchliche Wissenschaft: CONCILIAM 3 (1967) 44–49.

¹⁶ Die neueste Bilanz wurde vom 12. bis zum 17. Oktober 1982 in Basel gezogen auf einer Zusammenkunft, die unter dem Motto «Kirchengeschichte in ökumenischer Perspektive» stand und an der zahlreiche Geschichtswissenschaftler aus Lateinamerika, Afrika, Asien und Ozeanien teilnahmen. Vorträge und Berichte erschienen in einem Sonderheft der Theologischen Zeitschrift 38 (1982) 257–492.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

Bas van Iersel

Exegese vorgestern, gestern und morgen

In den Ausgaben von CONCILIAM, deren Jahrgangshefte Nummern haben, erhielten die der Sektion Exegese bis 1973 immer eine 10. In vielen Punktsystemen ist dies das Höchste, was zuerkannt werden kann. Und weil das Höchste selten erreicht wird, mag wohl nie jemand gedacht haben, daß diese 10 eine Bewertung zum Ausdruck brächte. Jedenfalls haben die Redakteure diese Ziffer nie so aufgefaßt. Die 10 gab nicht mehr an als die Reihenfolge, in der Exegese jedes Jahr als letztes Heft an die Reihe kam. Auch das hatte seine Gründe, wenn auch einen sehr trivialen. Sie war im Anfang nämlich die Sektion, die als letzte mit Autoren besetzt wurde, als die Vorbereitungen für den ersten Jahrgang schon in vollem Gang waren. Ich war damals davon per-

sönlich betroffen. Und es freut mich bis zum heutigen Tag, daß die Schnelligkeit, mit der dann alles geschehen mußte, nicht zur Folge hatte, daß sich die Sektion nicht mit Redakteuren zweiter Wahl begnügen mußte. Im Gegenteil. In P. Benoit, Jerusalem und R. Murphy, damals Washington, bekam die Sektion Exegese zwei Direktoren mit einer überdurchschnittlichen Kompetenz: sowohl auf ihrem eigenen Fachgebiet wie auch für die Leitung von CONCILIAM. Ihr internationaler Ruf und das Vertrauen, das sie in weitem Kreis genossen und noch genießen, hat der Zeitschrift immer sehr gut getan.

In CONCILIAM hatte die Sektion Exegese eine Geschichte in zwei Phasen, von denen ich die erste bequemlichkeitshalber «vorgestern» und die jüngste «gestern» nenne. Über die Zukunft kann dann etwas unter dem Titel «morgen» gesagt werden (bis «übermorgen» vermag ich nicht vorauszublicken).

Vorgestern

Die erste Phase umfaßt die Jahre 1965 bis 1973, in denen die jährliche Nummer 10 die Exegese

enthielt. In den ersten drei Jahren trugen die Hefte keinen eigenen Titel auf dem Umschlag, so daß der Leser erst im Herausgebervorwort das zentrale Thema erfuhr. Die Redaktion begriff, daß es keinen Sinn hatte, in den Exegese-Nummern noch einmal zu wiederholen, was in den exegetischen Fachzeitschriften geschah. Der gebotene Stoff mußte sich in den Rahmen einer theologischen Zeitschrift einfügen, und die Behandlung mußte so sein, daß auch exegetisch nicht geschulte Leser die Artikel verstehen konnten.

Auch aus diesen Gründen kamen in den ersten Jahrgängen einige fundamentale Betrachtungen über die Art und Aufgabe der Heiligen Schrift selbst auf den Tisch. Im ersten Jahr war das: Die Schrift als Buch des Volkes Gottes, mit Akzent auf dem letzten Wort. Die Artikel handelten von Inspiration und Offenbarung, von der Wichtigkeit der Entstehungsgeschichte des Alten und Neuen Testaments, vom Kanon und von der Aufgabe der Schrift in der Verkündigung der Kirche. Neben diesen mehr allgemeinen Betrachtungen enthielt die Nummer einige bibeltheologische und exegetische Studien: Die Tora des Mose und Christus der Erlöser; Jesus, Gottes erstes und letztes Wort (Mk 1,1–13 und Joh 2,1–18); Das Volk Gottes nach Eph 1,3–14. Ein Bulletin über die prophetische Literatur und die Weisheitsliteratur rundete die Nummer ab.

Ich habe alles etwas ausführlicher wiedergegeben, weil damit der feste Plan der Exegese-Nummern sichtbar wird: einige allgemeine Betrachtungen über ein Thema, ergänzt mit bibeltheologischen Beiträgen und Textanalysen, die zwar mit dem Thema zu tun haben, aber doch eine relativ willkürliche Wahl aus vielen Möglichkeiten sind.

War die erste Nummer vor allem auf die Einsicht gerichtet, daß die Schriften als Ergebnisse einer Gemeinschaft gläubiger Menschen zustande gekommen sind, so befaßte sich das zweite Heft (1966) mit der Dynamik der biblischen Tradition. Weil das Thema etwas spezifischer war, machte diese Lieferung einen weniger flachen Eindruck als die erste. Ich komme später darauf zurück. blieb der Leser oder die lesende Gemeinde in diesen zwei Nummern außer Betracht – das dritte Heft (1967) war auch auf die Bibelleser gerichtet. Das Thema: Der Wert des Alten Testaments für die christliche Glaubensgemeinschaft, und die Bulletins hatten Beziehung auf den mehrfältigen Sinn der Schrift und die

Aufgabe des Heiligen Buches in verschiedenen anderen religiösen Gemeinschaften.

Die drei folgenden Nummern hatten ausgesprochen bibeltheologische Themen: die Eucharistie (1968), die Gegenwart und die Abwesenheit Gottes (1969), Unsterblichkeit und Auferstehung (1970). Die Qualität war verschieden, auch deshalb, weil es für die Redaktion manchmal schwierig war, die Autoren erster Wahl für die Mitarbeit zu gewinnen. Die Gründe dafür waren deutlich: Wenn die Redaktion einen Plan entworfen hatte, wurde von den Autoren erwartet, daß sie einen Beitrag schrieben, der dazu paßte. Und gerade die interessantesten Autoren hatten damit manchmal Mühe, weil sie als Forscher den Ausgang ihrer Studien nicht von einer Redaktion vorgeschrieben sehen wollten. Die Redaktion verstand das eigentlich sehr gut, aber sah trotzdem wenig oder keine Möglichkeiten, die Sache zu ändern. Das Problem ist bezeichnend für die Situation, in der Planer und Ausführende eines Plans verschieden sind.

Vom siebten Heft an wurde die Arbeitsweise mehr interdisziplinär. Die Themen waren: Theologie, Exegese und Verkündigung (1971). An drei der Beiträge arbeiteten jeweils ein Exeget und ein Dogmatiker zusammen: ein interessantes Experiment, in dem sowohl die Möglichkeiten wie die Probleme, die die Zusammenarbeit verursacht, ans Licht kamen. Das letzte Heft der Sektion Exegese war wieder bibeltheologisch und sprach von den Ämtern in der Kirche (1972). Die biblischen Gegebenheiten wurden behandelt im Rahmen der Fragen nach Lösungen für die inzwischen deutlich gewordene Amtsproblematik. Es war das am meisten interdisziplinäre Heft der Sektion und so ein deutlicher Übergang zu dem neuen Entwurf, der mit 1973 begonnen wurde. Damit kam es zu einem Ende der bisherigen redaktionellen Zusammenarbeit, die durch die Entfernungen in dem Dreieck Jerusalem-Washington-Nimwegen manchmal wenig bequem verlief. Die Hauptredakteure wurden in ihrer Arbeit von der beratenden Redaktion unterstützt, von der eine Anzahl von Fachgenossen seit 1965 bis auf den heutigen Tag ständiges Mitglied waren. Ich nenne: Luis Alonso Schökel, Jaques Dupont, Lucas Grollenberg, Herbert Haag, Franz Mussner, Rudolf Schnackenburg, Heinz Schürmann, David Stanley, Francis Bruce Vawter (der später noch eine Reihe von Jahren als einer der zwei Hauptredakteure gearbeitet hat) und Anton Vögtle. Ziemlich jeder hat auch einen

Beitrag oder mehrere Beiträge geliefert. Die Gesamtheit der Mitarbeiter an den Nummern der Sektion hat ungefähr siebzig betragen.

Wodurch fallen die acht Nummern der Exegese auf? Um nur das Positivste zu sagen: sie fielen auf durch eine größere Verständlichkeit als die der meisten anderen Nummern. Nur ganz selten hat einmal ein schwierig geschriebener Artikel darin gestanden. Und in solch einem Fall zögerte die Hauptredaktion nicht, ihn auch als solchen zu bezeichnen. Und weiter? Nun, wenn ich das letzte Heft als das stehen lasse, was es ist, muß ich doch ehrlich bekennen, daß die Nummern – um es in einem Paradoxon auszudrücken – eigentlich durch ein gewisses Maß an Unauffälligkeit auffielen. Die Exegeten fühlten den heißen Atem der Erneuerung wahrscheinlich weniger als die übrigen Theologen. Oder sollte es so sein, daß gerade eine Atempause herrschte zwischen der Erneuerung der literarisch-historischen Methode und dem, was danach kommen sollte?

Wie dem auch sei: Wenn CONCILIUM das Sprachrohr einer loyalen Opposition gegen die Handbuchtheologie ist, dann findet man in den Nummern der Exegese doch ebenso sehr den Ton der Loyalität wie den der Opposition. Auch danach sind die Nummern nicht aufregend und eher etwas flach. Vielleicht kam das mit durch den Umstand, daß man nur mit Mühe Anschluß an die brennenden Fragen des Tages finden konnte und daß die Zeitschrift auch nicht der passendste Platz war, um exegetische Neuigkeiten aufzutischen.

Eine deutliche Abweichung von dieser überwiegend ruhigen vorsichtigen Information bildete die Nummer des Jahres 1972 über die Ämter in der Kirche, die ganz bestimmt an ein aktuelles Problem anknüpfte, das leider auch in diesem Augenblick noch nicht dichter an eine Lösung herangekommen ist. Wie brennend das Problem schon damals war, kann hervorgehen aus dem höchst eigenartigen Umstand, daß in den Nummern anderer Sektionen nicht weniger als zweimal ein exegetischer Artikel über dasselbe Thema aufgenommen wurde, von denen einer in das gleiche Jahr 1972 fiel. Es ist die einzige inhaltliche Wiederholung, die mir auf exegetischem Gebiet in CONCILIUM begegnet ist.

Gestern

Als sich CONCILIUM im Jahr 1973 mit einem neuen Gesicht schmückte, hörte für die Exegese

die Produktion eigener Hefte auf. Die Absicht war, daß Exegeten regelmäßig an den thematischen Nummern der anderen Sektionen mitarbeiteten, die einer größeren interdisziplinären Freiheit nachstreben sollten. Was ist daraus geworden? Das zeigt sich, wenn wir die zwei Phasen miteinander vergleichen. In den zweiundsiebzig Heften, die andere Sektionen bis 1973 versorgten, standen insgesamt siebzehn Beiträge von Exegeten¹. In den hundertacht, die ich bis jetzt von der zweiten Periode überschauen kann, standen nicht weniger als dreiundfünfzig, also im Verhältnis fast das Doppelte.

Auch gibt es eine größere und zum Teil andere Streuung über die Nummern der verschiedenen Sektionen. In der ersten Periode sind die meisten exegetischen Beiträge in den Nummern zur Dogmatik, Pastoral, Moral und Ökumene zu finden. Ihr Fehlen ist zweifellos am auffallendsten in den Nummern zur Fundamentaltheologie. Es läßt sich vermutlich durch die Art der Themen erklären, die in diesen Nummern behandelt wurden. In der zweiten Periode haben Dogmatik, Ökumene und vor allem auch Liturgie die meisten exegetischen Studien, und in bedeutend geringem Maße Spiritualität, Moral, Religionssoziologie und wiederum Fundamentaltheologie.

Es scheint mir nicht viel herzugeben, darüber nachzudenken, ob in diesen zerstreuten und auseinanderlaufenden exegetischen Beiträgen auf die eine oder andere Weise eine gemeinschaftliche Linie oder Sicht vorhanden ist. Wohl scheint es mir hilfreich anzumerken, daß das Niveau dieser Beiträge, wie auch in der ersten Phase, hoch ist, und die Artikel doch nicht zu schwierig waren.

Es sei mir aber vergönnt, mich kritisch nach dem Beschluß umzuschauen, keine exegetischen Nummern mehr zusammenzustellen. Ich bemerke dabei ausdrücklich, daß dieser Beschluß schon 1971 gefaßt wurde, daß er damals auf guten Gründen beruhte und einstimmig angenommen wurde. Dies Letzte besagt, daß auch ich damals dafür gestimmt habe. Doch muß ich von heute her sagen, daß der Beschluß in einem außergewöhnlich unglücklichen Augenblick gefaßt wurde. Warum war dieser Augenblick so unglücklich? Weil er genau dem Durchbruch der neuen Entwicklungen in der Exegese vorausging.

Bis zu jenem Augenblick wurde die offizielle exegetische Wissenschaft fast ganz im Rahmen der literarisch-historischen Methode ausgeübt, in der die Traditionsgeschichte, die Formge-

schichte und die Redaktionsgeschichte die wichtigsten Komponenten bildeten. Neben diesem Hauptstrom liefen nur einige recht schmale Bächlein wie die existentielle und die psychoanalytische Interpretation. Zwar nahmen zwischen 1960 und 1970 die kritischen Stimmen an Zahl und Umfang zu, aber neue Modelle der Forschung und Interpretation wurden noch nicht sichtbar. Gerade das wurde zwischen 1970 und 1980 ganz anders. Die allgemein herrschende Übereinstimmung wurde gehörig angetastet. Zwar noch nicht so, daß die Gebäude des literarisch-historischen Konzerns zusammenstürzten, aber andererseits doch so, daß die neuen «Kleinbetriebe» als ernsthafte Konkurrenten auftraten. Und gerade in diesem Augenblick war es CONCILIUM durch den Beschluß, keine Exegese-Nummern mehr herauszugeben, fast unmöglich geworden, seinen Weg zu verändern, um seine Leser auf der Höhe dessen zu halten, was in der Welt der Exegeten vor sich ging.

Fast. Denn was die exegetische Sektion nicht mehr tun konnte, wurde von anderen übernommen. Im Jahr 1980 widmete die Sektion Ökumenik ihr Heft dem Thema «Die Bibel im Widerstreit der Interpretationen». In Übereinstimmung mit der Form, die gewöhnlich in den Ökumenenummern angewandt wird (viele kurze Artikel aus verschiedenen Blickwinkeln), paßte ziemlich die Gesamtheit der bestehenden und neuen Forschungsmethoden Revue: die historisch-kritische Methode, zwei Typen von mehr strukturalistisch orientierter Exegese, die materialistische und die psychoanalytische Deutung, jüdische Exegese, Interpretation vor dem Hintergrund der Erfahrungen in brasilianischen Basisgemeinden, aus der Position der Schwarzen in Südafrika und aus feministischer Perspektive. In ihrer Art eine vortreffliche Nummer, wenn ich mich auch frage, ob die verschiedenen neuen Verstehensmöglichkeiten nicht zu kurz behandelt sind, um dem Leser mehr als einen oberflächlichen Eindruck zu geben. Die Tatsache dieser Nummer scheint mir ein Zeichen an der Wand zu sein. Während eine Sektion Exegese besteht, erscheint eine ausgesprochen exegetische Nummer unter der Flagge einer anderen Sektion und ohne Beitrag eines Hauptredakteurs der Exegese und fast ohne Mitwirkung des Redaktionskomitees.

Freilich, es war nicht das erste und nicht das letzte Mal, daß das Blut kriecht, wo es nicht gehen kann. Im Jahr 1975 hat die Sektion Litur-

gik ein Heft erarbeitet, das zumindest ein Grenzgebiet bestreicht: die Bibel in der Liturgie (Nummer 2). Und für 1983 hat die Sektion Spiritualität eine Nummer auf dem Programm unter dem Titel: Ijob und das Schweigen Gottes (Nummer 11). Wie Letzteres aussehen wird, weiß ich beim Schreiben dieser Übersicht natürlich noch nicht. Das Projekt begann allerdings mit der Mitteilung, daß die Nummer nicht als ein exegetisches Subjekt angesehen werden kann; aber der Rest des Projektes weckte trotzdem den Eindruck, daß dies nur wahr ist, wenn man das Wort Exegese in einer zugespitzten professionellen und technischen Bedeutung nimmt. Für das übrige verspricht der Plan eine außergewöhnlich interessante und höchst originelle Nummer, die professionelle Exegeten vermutlich so nicht entworfen hätten, aber die in einem Heft der Sektion Exegese ganz bestimmt auf ihrem Platz gewesen wäre.

Nochmals: Zeichen an der Wand. Aber Zeichen wovon? Es scheint mir klar, daß sich ein bedeutendes Bedürfnis nach Heften zeigt, die in hohem Maße der Schrift oder einem Teil der Schrift gewidmet sind. Das ruft die Frage wach, ob es nicht weise wäre, noch einmal über die Frage nachzudenken, ob die Sektion Exegese nicht besser wieder zu einem vollwertig produzierenden Dasein gerufen werden kann. Der Gang der Dinge könnte möglicherweise aber auch ein Zeichen dafür sein, daß die Theologen bewußt oder unbewußt eine Art Schriftmonopol der Exegeten abweisen, oder der Meinung sind, daß die Exegeten sich mit der Schrift zu einseitig beschäftigen. Dann müßte die bemerkenswerte Entwicklung den Exegeten zu denken geben. In jedem Fall muß über die Diagnose gründlich nachgedacht werden: mit der Frage im Hinterkopf, ob eine Therapie nötig ist und wenn ja, welche.

Und morgen?

Bei näherem Zusehen versehe ich die Überschrift über diesem Unterteil des Artikels lieber mit einem Fragezeichen. Es ist ja viel zu früh, um davon auszugehen, daß die Sektion Exegese in Zukunft aufs neue eigene Hefte herausbringen wird. Und wenn das nicht der Fall ist, gibt es wenig zu sagen über die Aufgabe der Exegese im CONCILIUM von morgen. Vielleicht verdiente eine Art Zwischenlösung den Vorzug.

Die Zwischenlösung könnte basieren auf der doppelten Aufgabe der Exegeten. Auf der einen Seite ist die professionelle Exegese ja eine Hilfswissenschaft der systematischen Theologie. Auf der anderen Seite zeigt sich immer wieder aufs neue – und mit Recht –, daß sie auch eine eigenständige Funktion hat und sich ohne Vermittlung anderer Theologen unmittelbar an jeden wendet, der es hören will, aber vor allem an die Gemeinde Jesu, die die Lesung der Schrift und ihre Auslegung als notwendig erfährt.

Dem ersten Aspekt wird in der heutigen Form sicher in einer guten Weise genügt, indem Exegeten regelmäßig gebeten werden, ihre Beiträge den Heften der verschiedenen Sektionen zu übergeben. Zu erwarten ist, daß auch in nächster Zukunft die erbetenen Beiträge meist von literarhistorischer Art sind, einen bibeltheologischen Charakter haben oder interpretierende Betrachtungen von Textteilen sein werden, die für ein theologisches Thema besonders wichtig sind.

Dem zweiten Aspekt würde dagegen eher genügt werden können, wenn die Sektion wenigstens von Zeit zu Zeit mit einer eigenen Nummer auftreten könnte. Um diese Nummern zu füllen, gibt es mehrere Möglichkeiten. Ich fände es z. B. dringend geboten, daß nicht nur die neueren Methoden des Lesens, Analysierens und Verstehens der Schriften ausführlicher erklärt werden, sondern vor allem auch in ihrer Beziehung zueinander betrachtet werden. In den Fachzeitschriften hat sich eine solche Einteilungswut ergeben, daß diese Beziehungen kaum noch oder gar nicht zu Worte kommen können. In den klassischen, länger bestehenden Zeitschriften dominiert die literarisch-historische Methode weiterhin. Die anderen Methoden haben sowohl im französischen und englischen wie im deutschen Sprach-

gebiet ihren Weg in eigenen Zeitschriften gefunden.

Eine andere sehr interessante Möglichkeit scheint mir das Beitragen zu dem zu sein, was ich vorläufig nur die Emanzipation der nichtberuflichen Bibelleser nenne. Zu diesen kann man von allem reden, aber sie haben alle gemeinsam, daß sie in jedem Fall keine Ausüber der Bibelwissenschaft sind. Sie profilieren sich gerade in einer Art Opposition gegenüber den offiziellen Bibelwissenschaftlern. Nun brauchen sich die Letzteren nicht mit dieser Rolle zu begnügen. Im Gegenteil, sie könnten – neben ihrer wissenschaftlichen Aufgabe – auch gerade als zweite Aufgabe all das auf sich nehmen, was die Emanzipation der Nicht-Professionellen fördert. Das kann allerdings nicht oder kaum innerhalb der gängigen wissenschaftlichen Bibelzeitschriften stattfinden. Und gerade das könnte – meine ich – ein guter Auftrag für die Sektion Exegese in CONCILIUM sein, wenn diese die Gelegenheit hätte, von Zeit zu Zeit ein Heft vorzulegen. Vielleicht müßte das dann wohl zu einer Verstärkung des Redaktionskomitees durch Exegeten führen, die gerade auf diesem Gebiet besonders aktiv sind. Aber das wird ohne viel Mühe und Probleme verwirklicht werden können.

¹ Die exegetischen Beiträge in den Nummern der anderen Sektionen konnte ich für die Jahre vor 1973 leicht mittels des allgemeinen Index aufspüren, den der spanische Verleger – Ediciones Cristiandad in Madrid, ein Getreuer der ersten Stunde – von den ersten acht Jahrgängen herausgegeben hat. Das Material der Periode von 1973 bis heute hat Schwester Hadewych Snijdewind vom Generalsekretariat in Nimwegen für mich gesammelt. Beide haben mir dadurch viel Zeit erspart, so daß ich ihnen großen Dank schulde.

Aus dem Niederländ. übers. von Dr. Heinrich A. Mertens